Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 7. Laasphe, Mittwoch den 24. Januar 1900. 25. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung.

Die Meßtischblätter der Königlichen Landesaufnahme Nr. 2916 Erndtebrück und 2979 Bergebersbach sind erschienen und durch den Buchhandel zum Preise von je 1 Mark zu beziehen. Für den dienstlichen Gebrauch der Behörden werden die Blätter zum ermäßigten Preis von je 50 Pfg. seitens der Plankammer der Königlichen Landesaufnahme abgegeben.

Die Blätter umfassen den westlichen Theil des Kreises Wittgenstein mit den Ortschaften Erndtebrück, Feudingen, Oberndorf, Rückershausen, Rüppershausen, Steinbach, Volkholz, Großenbach, Heiligenborn und Bense.

Berleburg, den 18. Januar 1900.

Der Landrath. v. Gersdorff.

Politische Wochenschau.

Laasphe, 23. Januar 1900.

In unserer unvollkommenen Welt muß sich oft das Recht unter die Gewalt der Macht beugen; das hat man wieder deutlich aus den Verhandlungen des Reichstages gelegentlich der Interpellation über die Beschlagnahme deutscher Schiffe durch die Engländer erkennen können. So erfreulich es ist, daß die deutsche Diplomatie den Engländern das Versprechen abgezwungen hat, ähnliche Zwischenfälle zu verhüten, so ging doch aus der Rede des Grafen Bülow deutlich hervor, daß Britannien seine Macht mißbraucht hat. Den Britten hat freilich diese Verhandlung im Reichstage, welche von den Abgeordneten Möller und v. Bülow und Posadowsky in durchaus sachlicher Form geführt wurde, garnicht gefallen. Denn das ist einmal auch die Schwäche des Starken, daß er die Wahrheit über sich selbst nicht hören mag. Hoffentlich wird diese Bloßstellung der widerrechtlichen Handlungsweise den anmaßenden Hochmuth Albions in Schranken halten. So unerquicklich der Gegenstand der Interpellation für deutsches Ehrgefühi war, ebenso herzerquickend war dabei die Haltung des Reichstages. Denn abgesehen von der vaterlandslosen Partei der Sozialdemokraten und einzelner Elsässer und Schleswiger, die 1870 und 1864 noch nicht verwinden können, hatten alle Parteien die Anfrage an die Regierung gestellt. In Sachen, welche die nationale Ehre angehen, steht jeder Deutsche Mann für Mann auf Seiten der Regierung. Sonst freilich zeigten die Parlamentsverhandlungen sowohl im Reichstage wie im Abgeordnetenhause das alte Bild der Parteizwistigkeiten und der Unzufriedenheit. Die Polenpartei sang wieder einmal das alte Lied von Polens untergegangener Selbständigkeit und beklagte sich über die Unterdrückung der polnischen Sprache. Minister von Rheinbaben wies diese Klagen energisch zurück und bewies, daß eher das Deutschthum vor dem Polenthum zu schützen sei, wie umgekehrt, daß beide Rassen als preußische Unterthanen gleich gerecht behandelt würden. Im übrigen wurden die Etatsberathungen fortgeführt.

Während in Deutschland der Rassenkampf zwischen Deutschen und Polen nur eine geringe Rolle spielt, hat er in Oesterreich zwischen Deutschen uad Czechen in den vergangenen Jahren zu den heißesten Schlachten im Parlament und zu den erbittertsten Straßentumulten geführt. In der vergangenen Woche hat sich ein neues Ministerium gebildet, dem man das beste Vertrauen entgegenbringt, sodaß ein Ausgleich und eine Versöhnung endlich — so hoffen wir — zustande kommen wird. Noch unter dem Einfluß dieses Haders stand eine Rede des Geafen Goluchowski, welche durch ihren Hinblick auf das Wesen des Dreibundes bedeutsam war. Mit vollem Recht schrieb er diesem nur den Zweck der Gewährleistung eines europäischen Friedens zu und wies jede Annahme, daß Deutschland lediglich seine wirthschaftlichen Interessen unter dem Schutze des Bundes fördere, oder daß durch ihn die Rüstung des kriegsbereiten Heeres ins ungemessene getrieben worden wäre, energisch mit einem gut gezielten Seitenhieb auf die politische Mache der Presse zurück.

Es ist in Deutschland jeder Verdacht ausgeschlossen, daß unsere Regierung die einst annektierten fremdsprachlichen Völker ungerecht behandele. Oft genug freilich spielt im Völkerleben die Machtfrage eine große Rolle, wenn es sich um einheitliche Volkssprache handelt. Man kann es der russischen Regierung in gewisser Beziehung nicht verdenken, wenn sie das Bestreben zeigt, eine einheitliche Sprache einzuführen. Aber das gewaltige Reich besteht aus soviel verschiedenartigen Völkern, daß man nicht gut einsehen kann, warum die Eigenart eines ganzen Theilvolkes durch die Beraubung seiner Muttersprache soll unterdrückt werden. Die Feier der Jahrhundertwende im russischen Reiche brachte dem Volke der Finnen durch die Auszeichnung des stellvertretenden Staatssekretärs Plehwe durch den Zaren die traurige Gewißheit, daß die Russifizierung in gleichem Schritte vorschreiten würde, wie sie zu Ende des vorigen Jahrhunderts begonnen.

Das größte Unrecht an einem Volke begeht jetzt freilich England an den Buren. Die ungenügende Berichterstattung der letzten Woche über die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz in Südafrika läßt zwar ein abschließendes Urtheil nicht zu. Soviel ist aber jetzt schon zu sagen, daß in dem Verlauf des Krieges eine Wendung sich vorbereitet, die hoffentlich nicht zu Ungunsten der Buren sich entwickelt. Was sich um Ladysmith abspielt, ob es von Buller und Warren wirklich entsetzt werden wird, wird vielleicht die nächste Woche lehren.

Die kommenden Tage werden überhaupt auch für uns ereignißreich sein, da wir die Zustellung des neuen Flottengesetzes an den Reichstag zu erwarten haben. Mögen die Volksvertreter, der letzten Woche eingedenk, sich dessen bewußt sein, daß Deutschlands Stellung nicht bloß eine starke Landarmee, sondern auch eine starke Flotte erheischt!

Den Nutzen des Dreibundes für Oesterreich hat der österreichische Minister des Aeußern Graf Goluchowski den Gegnern des Dreibundes in der habsburgischen Monarchie dargelegt und unzutreffende Behauptungen, die letzhin von czechischen und ungarischen Dreibundfeinden aufgestellt worden sind, wirksam widerlegt.

Umkehrung der Thatsachen ist es, wenn die Feinde des Dreibundes in Oesterreich den Dreibund als einen Schädiger der Staatsfinanzen ausgeben, weil er die Forderungen für Heer und Marine steigere. Thatsächlich ist das Umgekehrte der Fall, denn Oesterreich und Italien sehen schmunzelnd zu, wie Deutschland die Hauptbürde der an den Dreibund zu stellenden militärischen Anforderungen trägt. Deutschland hat seine militärischen Kriegsvorbereitungen seit der Herstellung des Dreibundes nicht eingestellt, sondern im Gegenteil gewaltig gesteigert. Es ist jetzt in der Lage, im Kriegsfalle etwa $3^3/_4$ Millionen waffengeübter Mannschaften aufzustellen, während Oesterreich über noch nicht $2^1/_2$ Millionen, Italien gar nur über $1^1/_4$ Millionen derartiger Mannschaften verfügt. Deutschland leistet also in militärischer Hinsicht im Kriegsfalle so viel, als Oesterreich und Italien zusammengenommen, und diese beiden Staaten haben ein sehr gemütliches Tempo der Heeresvermehrung einschlagen können, weil sie eben den deutschen Michel die Hauptlast auf seine breiten Schultern nehmen sahen. Zu derselben Zeit aber, wo Oesterreich und Italien ihre Heeresmacht nur schrittweise steigerten, gingen Oesterreichs gefährlichster Gegner, Rußland, und Italiens romanischer Rivale, Frankreich, mit Siebenmeilenstiefeln vor. Bestände also der Dreibund nicht, und wären Oesterreich und Italien auf sich allein angewiesen, so hätten sie wohl oder übel den Versuch machen müssen, mit ihren Gegnern Schritt zu halten.

Aber der Hauptvorteil, den Oesterreich von dem Dreibund hat, liegt darin, daß die gespannte Lage auf der Balkanhalbinsel, eine Situation, die gegen Ende der siebziger Jahre einen derartigen Charakter angenommen hatte, daß ganz allgemein die Möglichkeit eines aus der Rivalität Oesterreichs und Rußlands auf der Balkanhalbinsel entstehenden Konflikts erörtert wurde, sich wesentlich gemildert hat. Rußland als der stärkere der beiden Staaten wäre ohne Zweifel rücksichtslos auf seine Ziele losgegangen, wenn es nicht in Rechnung zöge, daß Oesterreich gerade durch seine Eigenschaft als Dreibundstaat eine respektable Macht darstellt. So hat denn Rußland unter dem gegenwärtigen Kaiser es vorgezogen, bezüglich der Balkanhalbinsel mit Oesterreich zu einer stillschweigenden Verständigung und einem erträglichen Verhältnis zu gelangen.

Wenn der aus dem Dreibunde für Oesterreich erwachsende politische Vorteil mehr negativer Natur ist, in dem Oesterreich vor einem Angriffe gesichert wird, nicht aber positiver Natur — denn Oesterreich hat allerdings sein politisches Ansehen in den letzten zwanzig Jahren nur wenig erweitert — so ist daran nicht der

Ohne Gewissen.

Erzählung von S. v. d. Horst.

(Fortsetzung.)

Jetzt schluchzte sie, jetzt rang sie die Hände im furchtbarsten Jammer. Wenn Emil starb! O, allmächtiger Gott, wenn er starb!

Die fremden Leute entfernten sich im richtigen Taktgefühl, ohne sie zu begrüßen, nur der Arzt kam später mit Herrn v. Nordheim in das Wohnzimmer, um ihr selbst zu versichern, daß noch nicht alle Hoffnung dahin sei. „Mein armer Freund ist schwer verwundet," sagte er, „sehr schwer sogar, aber in seinem Alter und bei seiner kräftigen Konstitution läßt sich vieles überwinden. Fassen sie Muth, gnädiges Fräulein, kommen Sie mit mir, ich habe Ihnen bezüglich der Pflege noch so Manches an's Herz zu legen."

Er führte freundlich zwingend die ganz Erschütterte an das Bett des jungen Mannes und ließ sie hier, nachdem er ihr die höchste Schonung für den Kranken zur Pflicht gemacht, sehr bald allein, den besorgten Vater tröstend, daß sie sich gerade dort am ehesten selbst wiederfinden werde. Herr v. Nordheim störte sie nicht, er ließ das arme Kind am Bette des Bewußtlosen seinen furchtbaren Jammer ausweinen und lange und schmerzgefoltert in das geliebte blasse Antlitz sehen. Welch ein Wiederfinden! Wie entsetzlich, sich sagen zu müssen, daß vielleicht der Tod mit kalter Hand sein Herz berühren werde, ehe noch all' das Unaufgeklärte, all' die Irrthümer zwischen ihm und ihr geschlichtet waren.

Als er zum letzten Male von hier fortging, da geschah es im Zorn, im Gedanken einer ewigen Trennung — und jetzt lag er da, ohne sie zu kennen, ohne Athem fast, mehr einem Gestorbenen als einem lebenden Menschen gleich. Das Haar war kurz am Kopf abgeschnitten, die Hände fast durchsichtig weiß, nur zuweilen hob ein Seufzer die durchschossene Brust.

Aber der Arzt hatte richtig geurtheilt, gerade Emils Anblick brachte in die Seele des Mädchens das frühere Gleichgewicht langsam wieder zurück, Adeline legte ihm nasse Polster auf die Stirne, sie nahm seine zuckenden Hände zwischen die ihrigen und stellte die Lampe so, daß der Strahl derselben ihn nicht belästigen konnte — als sie in das Wohnzimmer zurückkehrte, war das Schlimmste überstanden.

Vater und Tochter sahen einander an, Adeline hatte Ruhe genug gefunden, um sich zu erinnern, daß auch der alte Mann ihrer Liebe, ihrer Festigkeit bedurfte; sie reichte ihm beide Hände und legte weinend den Kopf an seine Brust. „Dich habe ich noch nicht gefragt, mein lieber, guter Vater," sagte sie leise, „und doch bist Du es, der für mich leiden muß! — Darf Emil hier bleiben? Verlangst Du nicht, daß ich mich von dem Armen trenne?"

Herr v. Nordheim streichelte seufzend die heißen Wangen seiner Tochter. „Kind," sagte er innig, „bedenke, was für unseren Schützling das Nothwendige, ja Unerläßliche ist! Wir sind arm — sein Vater kann das, was —"

Adeline unterbrach ihn plötzlich. „Vater. das darfst Du nicht verlangen. Um keinen Preis, selbst nicht um den des Lebens, würde Emil dort gebeten haben! Ich kann es nicht zugeben, es ist ewig unmöglich."

„Ja, aber —"

„Nein, kein Aber, kein Aber! Er bleibt hier, Vater, wenn Du mir das Opfer bringen willst, wenn Deine Bequemlichkeit für ihn leiden soll, wenn wir uns noch mehr, bis zu trockenem Brode einschränken! — Willst Du es erlauben, Vater?"

Herr v. Nordheim liebkoste seufzend das thränennasse Gesicht an seiner Brust. „Sprich nicht von mir, Addy," versetzte er, „aber Du, wie willst Du es ertragen, woher die Mittel nehmen?"

„Das laß meine Sorge sein," sagte sie mit tiefem Athemzug. „Ich kann es, werde es durchsetzen, nur um nicht bei Emils Feinden bitten zu müssen. Wir theilen auch dies Leid, Vater, wir tragen es zusammen, Gott schenkt uns Kräfte!"

Der alte Herr küßte zärtlich seines Lieblings Stirne. „Du bist mein tapferes, hochherziges Mädchen," sagte er innig. „Richte Alles ein, wie es Dir am besten scheint Addy!"

Und so waren wie immer Vater und Tochter vollkommen einig, sie theilten sich in die Pflege des Verwundeten und Adelinens Kraft schien zu wachsen, je stärker dieselbe in Anspruch genommen wurde. Die feine Goldstickerei erblühte unablässig unter ihren schaffenden Händen, die enge, dürftige Wohnung zeigte den gewohnten Comfort und dennoch fand das junge Mädchen Zeit, jede Bewegung des Kranken zu studiren dennoch war sie es, die ihm den Verband lockerte und die brennende Stirne kühlte, die gewiß wußte, wann ihn dürstete oder wann es in dem kleinen Zimmer zu heiß wurde.

Sie verdiente jeden zur Pflege verwendeten Groschen und sie war die sorgsame Wärterin zugleich — ihre Liebe. ihre unwandelbare Sicherheit reichten aus, sie vor Erschöpfung zu bewahren.

Emil lag unterdessen zwischen Tod und Leben b[e]wußtlos da; die Kugel war aus der Wunde entfer[nt] worden, aber ein starkes Fieber erschöpfte die geschwä[che]

Dreibund schuld, sondern die Kläglichkeit der inneren österreichischen Verhältnisse. An sich hätte gerade der Dreibund Oesterreich die Gelegenheit gegeben, eine ähnliche weitausschauende überseeische Politik zu treiben, wie sie von Deutschland eingeleitet worden ist. Denn der Dreibund machte Oesterreich rückenfrei gegen Italien und Rußland, bot ihm also Gelegenheit, seine Kräfte nach außen hin zu entwickeln. Wie aber soll ein Staat Weltpolitik treiben, wenn im Innern nicht nur in wirtschaftspolitischer und parteipolitischer Hinsicht, sondern noch mehr in nationaler Beziehung ein Kampf aller gegen alle besteht, ein Kampf der mit den gehässigsten und kleinlichsten Mitteln geführt wird. Die inneren Zustände in Deutschland sind gewiß nicht mustergiltig, und in Frankreich und Italien sind sie noch beträchtlich ungünstiger, aber Oesterreich schießt darin den Vogel ab. Wenn heute Oesterreich ein Gebiet, ein Kiautschu, in Besitz nähme, so würde man sich voraussichtlich nicht darüber streiten, ob der neue Besitz auch die damit verbundenen Gefahren und Kosten wert sei, sondern ob die Besitzergreifung unter „Hoch"rufen zu erfolgen habe, oder mit „slava" oder „eljen". Dieser kleinliche Nationalitätenhader hat nicht nur die Kraft der regierenden Staatsmänner gelähmt, sondern auch den Blick der Parteipolitiker und der durch die Presse zum Ausdruck kommenden öffentlichen Meinung getrübt. Man hat gar nicht mehr den Mut, daran zu denken, daß Oesterreich eine umfassende äußere Politik treiben könnte, und daß das Haus Habsburg einst in beiden Hemisphären regierte.

Deutschland würde einen kräftigen Aufschwung der österreichischen äußern Politik wahrlich nicht mit mißgünstigen Augen betrachten, sondern ihn im Gegenteil freundlich begrüßen. Denn warum sollten die beiden engverbündeten Staaten nicht auch in fernen Ländern Hand in Hand mit einander gehen? Aber man kann doch nicht verlangen, daß Deutschland seinerseits Erwerbungen für Oesterreich macht. Die Gegner des Dreibundes in Oesterreich scheinen aber beinahe auf diesem Standpunkte zu stehen, denn sonst könnten sie doch nicht Beschwerde darüber erheben, daß Deutschland große Fortschritte in seinen überseeischen Beziehungen mache. Ein selbstbewußter Staat muß selbst Mittel und Wege finden, um vorwärts zu kommen.

Politische Rundschau.

Im Reichstage hat, trotzdem die Nachricht bekannt war, daß England sich herbeigelassen hatte, endlich eine genügende Antwort zu geben, die Interpellation wegen der Beschlagnahme der Reichspostdampfer stattgefunden. Der Abgeordnete Möller begründete dieselbe:

„An den Rüstungen der Buren nach dem Jamesoneinfalle hätten sich nicht etwa die Deutschen allein, sondern ebenso selbst die Engländer in hervorragender Weise durch Waffentransport beteiligt. Die beschlagnahmten Schiffe gehörten bis auf eines einer vom Reiche subventionierten Postdampferlinie an, bei der man am ehesten Neutralität erwarten könnte. Sie hat sogar alles, was als Contrebande gerechnet werden könnte, zurückgelassen, ehe die Schiffe in der Delagoa-Bai anlangten. Wenn auch der „Herzog" Dynamit an Bord hatte, so war es doch lediglich für den Betrieb des Goldfelderebbaues bestimmt. Auf dem „General" wurden deutsche Passagiere unnöthig zurückgehalten. Für die Durchsicht der 280 Tonnen Ladung des „Bundesrat" hat die Einladebehörde drei ganze Wochen gebraucht. Möller fragt an, wie weit das Recht der Visitation neutraler Schiffe durch einen Krieg führende Macht auf hoher See gehe. Mit der Instruktion der englischen Marine vom Jahre 1864 und 1866 decke sich doch keineswegs das jetzige Vorhalten. Was hier geschehen, sei eine That der Willkür. Selbstverständlich müsse England volle Entschädigung des direkten und indirekten Schadens leisten. Wir müssen volle Genugthuung verlangen für das, was unserer nationalen Ehre angethan sei. Wir haben strikte Neutralität erfüllt. Als die Engländer sich damals gegen die Nordstaaten so schwer vergingen (sie hatten die Südstaaten Amerikas auf englischen Werften Kaperschiffe bauen lassen), haben sie sich die Abneigung der Amerikaner für mehrere Jahrzehnte zugezogen; mögen sie sich hüten, daß sie sich nicht den Haß aller Nationen für die Zukunft auch zuziehen."

Dieser von allen Parteien des Hauses eingebrachten Anfrage antwortete der Staatssekretär Graf Bülow sofort:

Es sei in Hinsicht auf den Ernst dieser Angelegenheit und auf den Ernst der gesammten politischen Lage völlige Sachlichkeit geboten. Leider gäbe es noch nicht feststehende und für alle Seemächte bindende Rechtssätze über die Befugnisse der neutralen Handelstreibenden in dem kriegführenden Lande, wie über die Befugniß der kriegführenden Macht gegenüber diesem neutralen Handel. Auch die Haager Friedenskonferenz habe diesen Punkt späteren Conferenzen vorbehalten. Das Seerecht ist also noch sehr dehnbar und lückenhaft. „Wie die Verhältnisse auch heute liegen, im kritischen Augenblicke pflegt die Lücke durch Seemacht ausgefüllt zu werden. Der Machtstandpunkt ist noch lange nicht überwunden durch den Rechtsstandpunkt. Als praktisches Recht, dessen Bruch eine Verletzung der völkerrechtlichen Verträge sein würde, würden folgende Bestimmungen gelten: 1) Neutrale Schiffe auf hoher See oder in den territorialen Gewässern der Kriegführenden unterliegen der Visitation der kriegführenden Teile. Dies gilt zweifellos von den vom Kriegsschauplatz nicht zu weit entfernten Gewässern. Für die Postdampfer bestehen zurzeit noch keine besonderen Vereinbarungen. 2) Das Visitationsrecht ist möglichst schonend und ohne unnötige Belästigung auszuführen. Das Verfahren bei der Visitation besteht je nach den Umständen des einzelnen Falles in einer Prüfung der Schiffe usw. Eine Untersuchung ist zulässig, wenn ein Verdacht begründet ist. 3) Hat sich bei der Anhaltung eines neutralen Schiffes ein Widerspruch mit dem Inhalte der Schiffspapiere herausgestellt oder stellt sich Kontrebande heraus, so kann das Schiff der kriegführenden Macht das neutrale Schiff aufbringen, damit die Sache von dem zuständigen Gericht geprüft werde. 4) Begriffsmäßig werden unter Kontrebande die Waren oder Personen zu verstehen sein, welche für eine Kriegspartei bestimmt sind. Welche Arten von Waren unter diesen Begriff fallen, ist streitig und wird, abgesehen von Kriegswaffen und Munition sich in der Regel nur unter Berücksichtigung aller Umstände des einzelnen Falles entscheiden lassen. 5) Die vorgefundene Kontrebande unterliegt der Beschlagnahme; ob mit oder ohne Wertherſatz, hängt von dem einzelnen Falle ab. 6) Erweist sich die Aufbringung als nicht gerechtfertigt, so ist die kriegführende Macht zur unverzüglichen Freigabe von Schiff und Ladung und zur vollständigen Schaden-Ersatzleistung verpflichtet.

So erscheint die Verbringung des „Bundesrat" und des „Herzog" völkerrechtlich als nicht gerechtfertigt. Den Standpunkt, welchen wir nun in dieser Angelegenheit angenommen haben, ist folgender: 1) wir erkennen die Rechte an, welche das Völkerrecht den kriegführenden Parteien gegenüber neutralen Schiffen und dem neutralen Handel und neutralen Verkehr wirklich einräumt; aber wir verlangen, daß die kriegführenden Parteien ihre diesbezüglichen Befugnisse nicht über die Grenze der absoluten kriegsnotwendigkeit ausdehnen. Wir fordern vor allem, daß die kriegführenden Parteien ihr Recht der Untersuchung und der ev. Beschlagnahme der neutralen Schiffe und neutralen Waren in einer Weise ausüben, die der Notwendigkeit der Aufrechterhaltung des neulralen Handels und der neutralen Beziehungen zwischen befreundeten Völkern entspricht. Von dieser Auffassung ausgehend, verlangten wir in erster Linie die unverzügliche Freigabe der Reichspostdampfer „Bundesrat", „General" und „Herzog". Die Dampfer „General" und „Herzog" sind auf diese Forderung hin alsbald freigegeben worden, und die Freigabe des „Bundesrat" ist gestern erfolgt. 2) forderten wir Schadenersatz für den durch die Festhaltung unsern Schiffen und den dadurch beteiligten Reichsangehörigen entstandenen Schaden. Die englische Regierung hat sich bereit erklärt, jede legitime Genugthuung zu geben. 3) wünschten wir, daß an die englischen Schiffskommandanten die Weisungen erlassen würden, alle deutschen Handelsschiffe außerhalb der Nähe des Kriegsschauplatzes, jedenfalls von Aden ab nordwärts, nicht zu behelligen. Die englische Regierung hat darauf Instruktionen erlassen, denen zufolge die Anhaltung und Durchsuchung von Schiffen weder in Aden noch in gleich weiter Entfernung vom Kriegsschauplatz stattfinden darf. 4) wir haben es als im hohen Grade wünschenswert bezeichnet, daß die englische Regierung die englischen Schiffskommandanten anweist, die Dampfer, die mit deutscher Postflagge fahren nicht anzuhalten. Die englische Regierung hat hierauf Instruktionen erlassen, denen zufolge deutsche Postdampfer nicht auf bloßen Verdacht hin angehalten und durchsucht werden sollen. 5) haben wir in London die Unterwerfung aller nicht geklärten strittigen Fragen unter ein einzusetzendes Schiedsgericht vorgeschlagen. Die englische Regierung hat die Hoffnung ausgesprochen, daß es der Einsetzung eines Schiedsgerichts nicht bedürfen wird, sich aber gegebenenfalls mit der Einsetzung eines solchen für die Festsetzung von Schadenersatzansprüchen einverstanden erklärt. Endlich hat die englische Regierung ihrem Bedauern über das Vorgefallene Ausdruck gegeben.

Auch der Graf Posadowsky ergriff das Wort, um über die Zurückhaltung der Briefbeutel in Kapstadt, welche für die deutschen Flüchtigen aus Transvaal bestimmt waren, ähnliche Aeußerungen zu thun, wie Graf Bülow.

Jedenfalls hat man in Deutschland den Engländern in höflicher, sachlicher Form tüchtig die Wahrheit gesagt.

Die Reichstags- und Landtags-Verhandlungen brachten bei Gelegenheit der Etatsberatungen nicht viel Neues; zu beachten wäre, daß die beiden neuen Minister des Kultus und des Innern mit großer Energie und Sachkenntniß die Polenklagen zurückwiesen.

Eine Reform des Unfall-Versicherungsgesetzes ist vom Grafen Posadowsky vorgelegt worden, welche die Wohlthaten der Unfallversicherung auf weitere Kreise ausdehnt.

In Zukunft sollen darnach die Bauhandwerker bei Unfällen in allen Berufsarbeiten versicherungsberechtigt sein, dasselbe gilt vom Metzgerhandwerk, Brauereigewerbe, Schlosser- und Schmiedegewerbe, ebenso für Holzfäller, Fensterputzer u. s. w. Auch Betriebsunternehmer mit mehr als 2000 Mk. Einkommen können berechtigt sein, sich zu versichern.

Vom Burenkriege sind bis jetzt keine Nachrichten von großem Belange eingetroffen. Die Engländer haben freilich den Tugelafluß überschritten; Buller soll selbst 3000 Wagen Troß mit hinübergenommen haben. Besonders wichtig sind die Truppenbewegungen des General Warren, der die Rechtsschwenkung mit 14000 Mann unternommen hat. Es wird sich aber darum handeln, wer beweglicher ist, die Buren oder die Engländer. Buller soll sich auf 20 km, Warren bis auf 10 km sogar Ladysmith genähert haben.

In Frankreich bereitet sich ein interessanter Prozeß gegen katholische Mönche vor, die sog. Assemptionisten, welche durch eine ausgedehnte Preßthätigkeit das Fundament der französischen Republik zu untergraben suchten. Sie haben — und das ist der Angelpunkt der Anklage — eine falsche Erklärung wegen der Häuser, wo sie in Paris ihre Wohnung, Druckerei der „guten Presse" und Verlagsanstalt haben, abgegeben und den Fiskus um ansehnliche Steuergebühren betrogen. Auf den den Mönchen zur Last gelegten Betrug steht Galeerenstrafe, und es wird sich nun zeigen müssen, ob es in Paris Richter giebt, die das Gesetz auch gegen Mönche zur Anwendung zu bringen wissen.

Das neue Bürgerliche Recht. VII.

(Fortsetzung.)

Die Offerte, die Vertragsstrafe und die Draufgabe.

I. Die Offerte. Wie schon in der letzten Abhandlung hervorgehoben wurde, bedarf es zum Zustandekommen eines Vertrages des Versprechens bezw. Anbietens auf der einen Seite und der Annahme auf der anderen Seite. Den Antrag, welchen jemand einem anderen zum Abschlusse eines Vertrages macht, nennt man Offerte. Diese ist natürlich in erster Linie für das Gebiet des Handelsrechts von Bedeutung; bilden doch Vertragsangebote, insbesondere Verkaufsangebote und -Annahmen, den wesentlichsten Teil des täglichen kaufmännischen Verkehrs. Die Lehre von der Offerte war in dem bisher geltenden Handelsgesetzbuche eingehend geregelt (Art. 318—323). Das neue vom 1. Januar 1900 ab geltende Handelsgesetzbuch hat die Regelung der Offerte nicht mehr aufgenommen, sie ist heute im B.-G.-B. geregelt. Dies Beispiel zeigt uns die Bedeutung des B.-G.-B. für das große und wichtige Gebiet des Handelsrechts. Manche Fragen nämlich, welche das alte Handelsgesetzbuch regelte, sind von dem neuen nicht mehr behandelt; die Bestimmungen des B.-G.-B. sind vielmehr anwendbar geworden, so z. B. für den Ort und die Zeit der Leistung, den Umfang des Schadens, die Draufgabe.

Anderseits greift das B.-G.-B. auch ergänzend in das Handelsgesetzbuch ein, selbst bei den Materien, welche letzteres ausgiebig

---

Kräfte fast vollständig, er phantasirte fortwährend, sprach in den Ausdrücken des tödtlichsten Hasses von seinem Schwager und durchlebte im Geiste wieder und wieder die Stunde des Duells. „Meine Kugel! — O, sie hat gefehlt, gefehlt — Teufel, Du frohlockst!"

Zu anderen Zeiten flüsterte er leise im Tone zärtlichster Liebe: „Addy, Addy, warum mußtest Du mich täuschen! Ich glaube nun nie einem Menschen mehr."

Ihre Hand lag auf seiner Stirne, ihre sanfte Stimme sprach Worte des Trostes, aber er hörte sie nicht, ahnte nichts von ihrer Nähe. Es war schauerlich zu sehen, wie er in der Phantasie vergebens und sehnsuchtsvoll nach ihr rief, obgleich sie neben seinem Bette saß, es erfüllte mit Grauen und heimlicher Freude zugleich das Herz des Mädchens. Wenn er dem Leben erhalten würde — konnte sich nicht noch Alles zum Besseren wenden? Ihre Thränen fielen auf sein bleiches Gesicht, sie erschrack, als er leise flüsternd hinzusetzte: „Addy, Du sympathisirst mit ihm, Du hast mich betrogen, ich verzeihe Dir nie!"

Vor dem Bett auf ihre Kniee sinkend, faltete sie die Hände und betete zum Himmel um Erlösung aus allen diesen Kämpfen.

6.

Der alte Herr Ehrhardt hatte den Schlaganfall, von dem er betroffen worden, zwar im Augenblick wieder überstanden, aber dennoch war eine so große Schwäche zurückgeblieben, daß er ernstlich daran dachte, sein Haus zu bestellen. Ein Testament, eine endgiltige letztwillige Bestimmung schien ihm seines Sohnes wegen unerläßlich, gleichwohl aber beunruhigte es ihn auf das Lebhafteste, auch nur daran zu denken. Sollte Emil mit seinen zerrütteten Verhältnissen das reiche Erbe erhalten und verschwenden? Sollte wieder zerstreut und zersplittert werden, was er im Laufe eines ganzen Lebens mühsam erworben hatte?

Nein, nein, um keinen Preis. Einen Augenblick war er entschlossen, sich nicht beirren zu lassen, Emil mußte enterbt und unter Kuratel gestellt werden. — Dann aber änderte sich seine Stimmung. Sollte er den Unglücklichen in Verzweiflung stürzen? Sollte ihn sein Kind vor Gott anklagen?

Er wollte ihn kommen lassen, heimlich, hinter dem Rücken des Schwiegersohnes, ihn fragen, wie hoch sich seine Verpflichtungen beliefen, der Geizige und der Vater in ihm stritten während dieser einsamen Stunden auf dem Krankenlager einen harten Kampf, dann aber kam ein Brief Emils, der ihn aufforderte, für die Beerdigung seiner Frau zu sorgen, und aller alte Zwiespalt war erweckt worden, alle freundlicheren Regungen waren erstickt. Er mußte mit harter Hand zugreifen, er durfte keine Milde obwalten lassen, dem entarteten Sohne gegenüber konnte nur Strenge fruchten. So brachte er langsam den Entwurf eines Testamentes zu Papier, kraft dessen Emil auf den Pflichttheil beschränkt und das ganze Erbe dem Schwiegersohne vermacht wurde. Konnte denn der Name Ehrhardt als Träger der Firma nicht fortbestehen, so sollte auf letztere wenigstens aller Glanz des Reichthums zurückfallen, er mußte sie zuckenden Herzens als das einzige ihm gebliebene Kind betrachten, er mußte ihr allein zuwenden, was er dereinst hinterließ, indem sein Schwiegersohn das kolossale Erbe ungeschmälert erhielt.

So standen die Dinge, als das Gerücht von Emils schwerer Erkrankung ihn erreichte und seinen Stolz auf das Empfindlichste verletzte. Fremde Leute hatten sich aus Mitleid des gänzlich Verlassenen angenommen! Er zitterte vor Aerger und schickte sogleich mit einem höflichen Dank an Herrn v. Nordheim eine größere Summe, die dieser indessen ohne Dank oder sonst irgend eine Nachricht wieder zurückgab.

Jetzt kam die Vergeltung, jetzt erntete der unglückliche alte Mann all' den Sturm, den er ausgesäet. Sein Schwiegersohn ließ sich nach dem Bekanntwerden dieser Unglücksgeschichte mehrere Tage nicht blicken, und als er endlich das Comptoir betrat, da erschraken alle, die ihn sahen, vor seinem Anblick. Es war, als gehe Herr v. Roosen im Schlaf umher, als habe er den Gebrauch seiner Sinne vollständig eingebüßt, selbst dem Alten gegenüber beobachtete er keine der gewohnten Rücksichten, ja er schien kaum zu verstehen, was Jener fragte. Ob er Emil gesehen habe, ob er von der ganzen Sache Näheres wisse?

Die einzige Antwort war ein Kopfschütteln, dann ergriff der junge Mann die Geschäftsbücher und blätterte darin, ohne zu lesen, er tauchte zehnmal die Feder in das Tintenfaß, aber keine Zeile entstand unter seinen Händen, wie geistesabwesend starrte er vor sich hin, hörte nicht, wenn ihm von den Angestellten des Hauses eine Mittheilung gemacht wurde, und ging gewöhnlich wieder fort, ehe kaum eine Stunde verstrichen war. Es schien ihn rastlos von Stelle zu Stelle zu treiben; während sein Schwiegervater als Beute des unerträglichsten inneren Zwiespaltes, allen quälenden Vermuthungen und Befürchtungen überlassen, zurückblieb, versuchte er es, draußen im Gartenhäuschen der entfernten Vorstadt Einlaß zu gewinnen, oder schrieb an das junge Mädchen Briefe, die von einer bis zur fixen Idee gesteigerten Leidenschaft zeugten, aber gleichwohl blieb Eines so vergeblich wie das Andere. Herr v. Nordheim empfing ihn auf dem Flur und verbat sich sehr entschieden seine ferneren Besuche, Adeline selbst schickte ihm jeden Brief unerbrochen zurück, immer ohne eine einzige Bemerkung, ohne eine Aeußerung des Zornes — ganz gleichgiltig, wie man ein lästiges Stäubchen vom Kleide entfernt. Und doch konnte er von ihr nicht lassen, doch trieb es ihn unwiderstehlich in die Nähe des Hauses, wo sie lebte, wo sie den Verhaßten, den Todfeind mit ihren weichen Händen verband und ihm Muth und Hoffnung in's Herz zurücklächelte.

Er hielt sie und ihn für glücklich trotz aller Noth und Gefahr, eben weil er von dem, was hinter den herabgelassenen Vorhängen geschah, so durchaus keine Kenntniß besaß.

(Fortsetzung folgt.)

geregelt hat. So kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die wichtigen Bestimmungen, welche das B.-G.-B. über die Fürsorgepflicht des Dienstherrn für den Dienstpflichtigen gegeben hat, auch bei der von dem Handelsgesetzbuch eingehend geregelten Lehre von den Handlungsgehülfen zu berücksichtigen sind.

Nach diesem durch den handelsrechtlich bedeutsamen Begriff der Offerte veranlaßten kleinen Exkurs kehren wir zur Offerte zurück. Derjenige, welcher den Antrag zu einem Vertrage macht, der Antragsteller oder Offerent, ist an seinen Antrag gebunden; ohne weiteres und willkürlich kann er nicht von ihm abgehen. Die Wirkung liegt nach dem Bürgerlichen Gesetzbuche in der Natur der Offerte; der Offerent muß ausdrücklich seine Gebundenheit ausschließen, wenn er die Wirkung vermeiden will.

Selbstverständlich kann der Offerent nicht bis ins Ungewisse gebunden bleiben; seine Gebundenheit erlischt daher, wenn derjenige, dem die Offerte gemacht ist, dieselbe ablehnt, oder nicht rechtzeitig annimmt. Wann aber, das ist die wichtigste praktische Frage, ist die Offerte rechtzeitig angenommen? Darüber ist zu sagen:

1. Zunächst ist maßgebend die von dem Offerenten gesetzte Frist; nach deren Ablauf ist er nicht mehr gebunden.

2. Unter Anwesenden muß die Annahme sofort erfolgen. Die Frage, ob diejenigen, welche durch Fernsprecher verbunden sind, zu den Anwesenden oder Abwesenden gehören, ist nach ausdrücklicher Bestimmung des Bürgerlichen Gesetzbuches im ersteren Sinne zu entscheiden. Diejenigen also, welche mittels des Telephons verhandeln, werden rechtlich als Anwesende behandelt, mögen sie auch räumlich getrennt und an verschiedenen Orten sein.

Bei einer Offerte unter Abwesenden bleibt der Offerent bis zu dem Zeitpunkte gebunden, in welchem er den Eingang der Antwort unter regelmäßigen Umständen erwarten darf. Diese Umstände sind nach dem einzelnen Falle zu beurteilen. Als Grundsatz für die Beurteilung läßt sich festsetzen, daß dem Empfänger der Offerte eine hinreichende Zeit zur Entscheidung über dieselbe zugestanden werden muß. Wird eine Offerte telegraphisch gmacht, so darf der Offerent auch telegraphische Antwort erwarten, sonst wird er sich nach der regelmäßigen und ordnungsgemäßen Bestellung der Briefpost richten dürfen. Offeriert daher z. B. ein Kölner einem Bremenser eine Sendung und sendet den Brief mit der Offerte am 1. Oktober abends ab, so darf er mit der Morgenpost des 3. Oktober Antwort erwarten und sich bei dem Ausbleiben einer solchen als nicht mehr an seine Offerte gebunden erachten. Ohne Verschulden des Offerenten sowohl als des Empfängers der Offerte kann nun aber durch ungewöhnliche Umstände hier ein Dilemma entstehen. Der in Bremen wohnende Empfänger der Offerte erhält diese, um bei unserem Beispiel zu bleiben, am 2. Oktober und sendet pünktlich am Abend dieses Tages seine Annahme ab, die also am 3. Oktober morgens in Köln sein muß. Durch die schon erwähnten ungewöhnlichen Umstände, etwa eine Zugentgleisung, Schneesturm, wird die Bahnverbindung gestört, und der Brief erleidet eine Verspätung. Was ist nun Rechtens? Der Acceptant in Bremen hat seine Antwort rechtzeitig abgesandt und erwartet die Ausführung der Offerte, der Kölner Offerent hat die Antwort nicht erhalten, sich mit Fug und Recht als nicht mehr gebunden betrachtet und über den offerierten Gegenstand anderweitig verfügt. Dieses Dilemma löst § 149 des Bürgerlichen Gesetzbuches in einer der Billigkeit entsprechenden Weise. Der Offerent muß nach der Gesetzesvorschrift, wenn er die Antwort verspätet erhält, die rechtzeitige Absendung aber z. B. aus dem Poststempel erkennen mußte, dem Absender der verspätet eingegangenen Antwort unverzüglich Anzeige machen. Verzögert er diese Anzeige, so greift zu seinem Nachteile gegen ihn eine Rechtsvermutung ein; die Annahme gilt nämlich dann als nicht verspätet und der Offerent muß den Vertrag erfüllen.

Kurze Mittheilungen.

Gladenbach, 23. Januar. In dem hiesigen Schlachthause wurden im Jahre 1899 1407 Stück Vieh geschlachtet und zwar:

Großvieh (Ochsen, Kühe, Stiere)	562	Stück
Schweine	450	„
Kälber	346	„
Schafe	49	„
	1407	Stück

— **Bottenhorn** (Kr. Biedenkopf), 20. Jan. Heute Morgen gegen 9 Uhr ist der Zimmermann Jacob Staus von hier, in Arbeit stehend bei Herrn Zimmermeister Vogel in Siegen, auf dem Stahlwerk der Charlottenhütte bei Niederschelden zu Tode gekommen. Als derselbe mit einigen Collegen beschäftigt war, eiserne Binder in die Höhe zu ziehen, rutschte er auf dem nassen Boden aus und ließ infolgedessen das Seil des Flaschenzuges fahren, welcher alsdann mit Wucht herunterfauste und Staus so unglücklich traf, daß ihm das Genick brach. Dieser traurige Unglücksfall ist der zweite innerhalb einer Woche auf dem neuen Stahlwerk. — Ein Fuhrmann, Namens Otterbach, der Schrot fuhr, hatte das Unglück, sich eine schwere Beinquetschung zuzuziehen.

— **Arnsberg,** 22. Jan. Nach einer den Behörden zugegangenen vorläufigen Mittheilung des Landeshauptmanns zu Münster werden für die beiden nächsten Rechnungsjahre an Provinzialbeiträgen voraussichtlich 600 000 bezw. 750 000 Mark mehr erhoben werden müssen. Dies bedeutet gegen die Vorjahre eine Steigerung um fast 40 bis 50 Prozent, und wenn der Provinziallandtag bei Feststellung der Haushaltungspläne nicht noch Mittel und Wege finden sollte, diese beträchtliche Summe herabzumindern, so werden sich die einzelnen Gemeinden auch ihrerseits auf eine Steigerung der Kommunalabgaben gefaßt machen müssen.

— **Holzwickede,** 21. Jan. Das habgierige Ferkel. Hier wollte dieser Tage ein Bergmann Ferkel kaufen und der Händler hatte deshalb zwei in das Haus gebracht. Als der Bergmann bezahlen wollte, fiel das Geldstück auf die Erde, wo man den Thieren Brot hingeworfen hatte. Ein Ferkel hatte nun das Zwanzigmarkstück direkt von der Erde im Maul verschwinden lassen und noch ehe man es ihm nehmen konnte, verschluckt.

— **Die reichste Stadt** ist nach den Ergebnissen der Einschätzung der Vermögenssteuer für 1899 wie bisher Frankfurt a. M. mit einem Durchschnittsvermögen von 197,306 (1897 192,977) Mark, dann folgt Essen (Krupp), wo das Durchschnittsvermögen die starke Steigerung von 150,515 Mark auf 173,401 Mark erfahren hat. Noch stärker war die Zunahme bei der drittreichsten Stadt Charlottenburg mit 161,326 gegen 125,318 Mark. Charlottenburg hat damit Berlin, Wiesbaden, Aachen und Bonn überflügelt.

— In **Liegnitz** hat ein Prozeß stattgefunden, welcher einige Streiflichter auf das heutige Sittenleben wirft. Der Wirthschafts-Inspektor Markwitz war wegen versuchten Giftmordes an dem Rittergutsbesitzer Berndt und dessen Frau wegen Anstiftung dazu angeklagt worden. Markwitz, ein von Jugend auf leechtsinniger Mensch, der sich auch schon einmal auf einem anderen Gute gegen die Frau seines dortigen Prinzipals Unehrerbietigkeiten erlaubt hatten, hatte dem Rittergutsbesitzer Berndt Strychnin in die Speisen gethan. Der Versuch mißlang zwar. Aber der Arm der Gerechtigkeit langte weiter, als sich der junge Mann gedacht. Er wurde mit fünf Jahren Zuchthaus bestraft. Die Mitangeklagte Berndt, welche von ihrem Manne schon geschieden war, wurde freigesprochen.

— Aus **Paris** wird gemeldet: Der Baron von Castellane, welcher eine Tochter des amerikanischen Millionärs Gould geheiratet hat, hat durch Börsenspekulationen mehrere Millionen verloren, so daß er sich in Begleitung seiner Frau nach Amerika eingeschifft hat, um sich von seinem Schwiegervater das nötige Geld zur Deckung seiner Schulden zu holen. Seine Frau hat 75 Millionen Franken Mitgift erhalten, von denen er jedoch nur die Zinsen erheben konnte.

— **Warschau,** 22. Jan. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich in der Kohlengrube „Graf Prenard" bei Sielce, unweit der preußischen Grenze. Ein Kohlenschacht stürzte ein und verschüttete 7 Bergleute; die Verunglückten wurden als Leichen hervorgezogen.

— **Newyork,** 21. Jan. (Pest.) Aus Honolulu wird vom 13. ds. gemeldet: Bisher sind 18 tödtlich verlaufene Pestfälle vorgekommen. 26 Personen befinden sich in ärztlicher Behandlung. Das Chinesenviertel wird zur Unterdrückung der Seuche ganz niedergebrannt werden.

Locales.

Erndtebrück, 23. Januar. Dem Vernehmen nach beabsichtigt ein auswärtiges Waarenhaus in unserm Ort eine Filiale zu errichten. Durch sog. Schleuderpreise würde dann das Publikum angelockt, um seinen Bedarf darin zu decken. Abgesehen davon, daß es hier schon genug Geschäfte giebt, in denen man gut und preiswerth kaufen kann, ist doch auch zu berücksichtigen, daß die sämmtlichen hiesigen Geschäftsleute hier ihre Steuern bezahlen und an dem Wohl und Wehe der Gemeinde betheiligt sind. Die von auswärts sich eindringenden Geschäftsleute dieser Art beabsichtigen doch nur im Großen und Ganzen die Ausbeutung der Massen, die sich leicht durch schwindelhafte Reklamen täuschen lassen und dem Unternehmer große Einnahmen verschaffen, von denen er außerhalb unseres Ortes ein Wohlleben führen kann. Wir halten es deshalb für unsere Pflicht, das Publikum davor zu warnen, daß es nicht dazu beiträgt, derartige Unternehmungen zu unterstützen. Es kann sich doch meistens nur um Pfennige handeln, die doch nicht in Betracht kommen, erst recht dann nicht, wenn die Güte der billigeren Waaren vieles zu wünschen läßt, wie das doch meistens der Fall ist.

Verschiedenes.

— **Ueber die Verheerungen der Influenza** berichtet man aus Amsterdam: Zeichnet sich Amsterdam, was die Sterblichkeit betrifft, unter gewöhnlichen Umständen günstig aus vor anderen Orten, sowohl hier zu Lande wie auch im Auslande, im jetzigen Augenblick kann das nicht gesagt werden. Seit einigen Wochen hat die Sterblichkeitsziffer hier eine außergewöhnliche Höhe erreicht, was vor allem der herrschenden Influenza-Epidemie und der großen Zunahme der damit in Verbindung stehenden Todesfälle infolge Krankheit der Atmungsorgane zuzuschreiben ist. Noch niemals hat hier die Influenza in diesem Maaße ihre Opfer gefordert. Sterben hier gewöhnlich 150 bis 160 die Woche, so war vorige Woche diese Anzahl auf 413 gestiegen, worunter 59 Fälle infolge Influenza, 99 infolge akuter und 39 infolge chronischer Krankheiten der Atmungsorgane und 29 infolge Schwindsucht. Auf allen Kirchhöfen ist es denn auch besonders belebt; den ganzen Tag hindurch folgen einander die Leichenzüge auf dem Wege dahin, oft kommen vier, fünf und mehr zugleich dort an. Die Begräbnisunternehmungen können die Arbeit fast nicht bewältigen: auf eine solche Sterblichkeit ist das Personal nicht berechnet, wozu noch kommt, daß auch unter den Leichenbittern (aansprekers) sehr viele Kranke sind. Aber ist schon die Anzahl Personen, die sterben, groß, die Zahl der Kranken ist unheimlich. Die Aerzte machen von früh morgens an bei ihren Patienten Besuche zu Wagen, ohne Ruhe, fahren fortwährend von dem einen zum andern, und doch können viele nicht alle Kranke besuchen. Ueberall sind Kranke; das Personal eines jeden Comptoirs, jeder Gesellschaft, jeden Werkplatzes, zählt solche und ist, da ein oder mehrere Personen wegen Krankheit fehlen, kleiner als gewöhnlich — bei der Polizei und der Feuerwehr z. B. sind ungefähr 18 Proz. der Mannschaften krank; vom Personal verschiedener Bäckereien, die von der Influenza besonders stark heimgesucht werden, sogar 22 bis 33 Prozent ꝛc.

— (**Bei den Menschenfressern.**) Eine sehr tragische Geschichte wird aus Neu-Guinea berichtet. Die ganze Bemannung des Schoners „Nukumana", der Kapitän, der Steuermann und 15 farbige Matrosen, sind von den Wilden getötet und aufgefressen worden. Das Fahrzeug, das zur Reederei der Gebrüder Forsayth in Neu-Britannien gehört, hatte eine der Admiralitätsinseln angelaufen, um Tauschhandel zu treiben. Der Kapitän war gerade auf Deck mit dem Abwägen der von den Papuas an Bord gebrachten Kopra beschäftigt, als er hinterrücks von den Wilden überfallen und durch Axthiebe niedergestreckt wurde. Steuermann und Matrosen, die auf den Lärm an Deck stürzten, erlitten dasselbe Schicksal; nur drei Schiffsjungen, die hinter Tauen verborgen, in Todesängsten die Plünderung des Schiffes mit ansahen, entgingen dem scheußlichen Gemetzel. Schaudernd nahmen sie später dann wahr, wie die Kannibalen am nahen Strand ein großes Gelage hielten, bei dem sie unter heulenden Kriegsgesängen ihre hingeschlachteten Opfer verzehrten. Zum Glück erschien in der Frühe des nächsten Tages, als die Wilden schon Anstalten trafen, Feuer an die „Nukumana" zu legen, eine denselben Reedern gehörende Motorbarkasse, welche den Schoner und dessen vor Todespein zitternde drei jungen Insassen rettete.

An die Buren.

1.
Ihr wackeren Buren
Auf Afrikas Fluren,
Gott streitet,
Euch leitet
Sein Antlitz, sein Licht!

Es wird euch gelingen,
Bald werdet ihr singen:
„Gott lebt und regiert, Er verläßt uns nicht!"

2.
Frisch auf! Nur gestritten!
Gott ist in der Mitten —
Er führt euch,
Regiert euch
Und lenkt das Gefecht.

Die Feinde, sie zogen
Trotz Rossen und Wagen:
Sie leitet die Habgier, euch leitet das Recht.

3.
Frisch auf drum! Ihr Krieger,
Ihr künftigen Sieger,
Es stehet
Und gehet
Alldeutschland mit euch!

Ihr seid uns're Brüder,
Genossen und Glieder,
An Frömmigkeit, Heldensinn, Mut uns gleich.

4.
Vor Gott hin wir treten
Und flehen und beten:
Erhöre —
Und wehre
Der feindlichen Macht!

Die wackeren Buren
Auf Afrikas Fluren,
Geleite sie, schirme sie, Lenker der Schlacht!

Rr.

Freiwilliger Verkauf.

Unterzeichneter beabsichtigt,
am Samstag den 3. Februar d. J., Abends 8 Uhr
in der Gastwirthschaft Bosch hierselbst
sein **Wohnhaus** nebst Anbau und Hofraum, Kirchplatz Nr. 10, sowie die nachfolgenden Grundstücke:

Flur 22	Nr. 583/1, 583/1, 584/1, 585/1,	oben auf der Banse,	Wiese,	61,11	ar groß.
„ 3	„ 8,	im Kölsbach,	Wiese,	29,58	„ „
„ 4	„ 18,	Kappau,	„	6,29	„ „
„ 4	„ 15,	„	„	17,12	„ „
„ 4	„ 19,	„	„	10,68	„ „
„ 4	„ 30,	„	„	9,87	„ „
„ 4	„ 32,	„	„	15,50	„ „
„ 4	„ 33,	„	„	25,74	„ „
„ 4	„ 29,	„	„	9,60	„ „
„ 4	„ 31,	„	„	16,28	„ „
„ 19	„ 19 und 20,	unter der Hafer,	Weide,	36,81	„ „
„ 15	„ 18,	auf dem hohen Stein,	Acker,	75,32	„ „
„ 9	„ 1043/619,	vorn im Bäderborn,	„	75,97	„ „
„ 9	„ 1039/614,	zwischen Landwehr,	„	13,40	„ „
„ 11	„ 911,	am Schloßberg,	Garten,	14,31	„ „
„ 8	„ 10,	Scheuergasse,	Acker,	10,90	„ „
„ 13	„ 192,	vorm Buhl,	„	9,69	„ „
„ 13	„ 349/168,	vorm Buhl,	Acker,	8,48	„ „
„ 20	„ 105,	oben im großen Gönnernbach,	Weide,	89,43	„ „
„ 9	„ 889/123,	vor der Hardt,	Acker,	13,11	„ „
„ 9	„ 120,	vor der rothen Hardt,	„	14,10	„ „
„ 23	„ 170, 171, 173, 177,	im Pirg,	Wiese,	1,40,59	ha „
„ 9	„ 607,	zwischen Landwehr,	Acker,	4,21	ar „
„ 11	„ 633,	a. d. Kirchhof,	Hofraum nebst Wohnhaus	4,07	„ „

unter äußerst günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Das Haus, das sich zu jedem Geschäft eignet, kann täglich besichtigt werden.

Laasphe, den 22. Januar 1900.

Herm. Mengel, Metzger.



Wilh. Stähler, Laasphe

empfiehlt

Wand-, Wecker- und Taschenuhren,

Uhrketten, Gold- u. Silber-Schmucksachen

Passende Geschenk-Artikel in echt versilberter Ausführung: Geislinger Fabrikate; Musterbuch gratis und franco.

Optische Waaren: wie

Fernrohre, Barometer, Thermometer, Brillen und Kneifer,

alles in sehr großer Auswahl vorräthig.

NB. Reparaturen billigst unter Garantie.

Weine,

alter Arac, Malaga, vorzügliche Qualität, Jamaica-Rum, Cognac 2 Sorten, Portwein 2 Sorten, Sherry 2 Sorten, französ. und deutsche Rothweine, Sanitäts-Ungarwein u. s. w., alles in 2 und 3 Flaschengrößen.

Außerdem empfehle Salmiak-Pastillen, verzuckerter Wurmsamen, sehr gesund, wird von Kindern gern eingenommen.

Laasphe. *Fr. Frank,*
Conditor.

Für alle Hustenden sind
KAISER's
Brust-Caramellen
aufs dringendste zu empfehlen.

2480 notariell beglaubigte Zeugnisse liefern den schlagendsten Beweis als **unübertroffen** bei **Husten, Heiserkeit, Katarrh** und **Verschleimung.**

Packet 25 Pf. bei:
Ludwig Hoch, Laasphe.
Carl Schröder, Conditor, „

Todes-Anzeige.

(Statt besonderer Anzeige.)

Heute Abend 8 Uhr starb nach längerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter,
die Wittwe
Christian Göbel
geb. Frank
im vollendeten 76. Lebensjahre.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Theilnahme tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Laaspherhütte,
den 22. Januar 1900.

Die Beerdigung findet Freitag den 26. d. Mts., Morgens 11 Uhr statt.



Am **Donnerstag den 25. d. Mts.** werde ich Vormittags wieder in Feudingen mit einer Auswahl guter **Schweine** halten.

Röddenau. **Heinr. Keßler.**

Messina-Apfelsinen, feinster Tafelhonig
empfiehlt
Laasphe. **Carl Schröder.**

Kriegerverein Laasphe.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.

wird am **Sonntag den 28. Januar** unter nachfolgendem Programm gefeiert:

Sonntag den 28. cr., Morgens 7½ Uhr Reveille, um 9 Uhr Antreten des Vereins auf dem Appellplatz im Dienstanzuge, 9½ Uhr Abholen der Fahne, 10 Uhr Kirchgang. Nach beendigtem Gottesdienst Festzug nach dem Kaiser-Wilhelms-Platz, wo bei gutem Wetter Parade stattfindet. Nach der Parade Zurückbringen der Fahne und Frühschoppen im Saale des Kameraden F. Bosch.

Abends 6½ Uhr Antreten zum Zapfenstreich, nachher im Saale des Kameraden Ludw. Koch Concert, Theatervorstellung und Ball, wozu nur Mitglieder Zutritt haben.

Der Vorstand.

Zur **Feier des Allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs** findet am

Sonnabend den 27. d. Mts., Abends 8 Uhr

im Saale des „Hotels zur Fasanerie" ein

FESTMAHL

statt, zu welchem hierdurch mit der Bitte um recht zahlreiche Betheiligung ergebenst eingeladen wird.

Der Preis des Gedeckes ohne Wein beträgt 2,50 Mk.

Zur Anmeldung der Theilnahme liegen bis einschließlich **Mittwoch den 24. d. Mts.** Listen in sämmtlichen Wirthschaften der Stadt aus.

Es wird gebeten, an diesem hohen Festtage durch zahlreichen Flaggenschmuck der Festesfreude und den patriotischen Gefühlen Ausdruck zu geben.

Laasphe, den 16. Januar 1900.

Koop,
Bürgermeister.

Den Empfang sämmtlicher **Neuheiten** in

Winterschuhwaaren,

warm gefüttert, mit und ohne Ledersohlen, sowie Leder-, Loden- und Tuch-Gamaschen, zu den billigsten Preisen, zeigt ergebenst an

Laasphe. Friedr. Schäfer.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuter-Wein rasch und gelind beseitigt. Kräuter-Wein behebt jedwede Unverdaulichkeit verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemütsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, siechen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist in Flaschen à **Mk. 1.25** und **Mk. 1.75** in den Apotheken zu haben.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig,** Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein!

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 140,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Manna 30,3, Fenchel Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0. Diese Bestandtheile mische man.

Kriegerverein Erndtebrück.

Die **Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers** findet am **Sonntag den 28. d. Mts.** in folgender Weise statt:

Morgens Kirchgang; Antreten 9½ Uhr Vormittags am Vereinslokal bei Gastwirth Schmitz.

Von Nachmittags 3 Uhr ab kameradschaftliches Zusammensein im Festlokal (Wittgensteiner Hof.)

Abends punkt 7 Uhr theatralische Aufführungen. Nachher Ball.

Der Vorstand.

Nichtmitglieder haben keinen Zutritt.

August Roth, Hagen

Königl. Port. und Fürstl. Lipp. Hofpianofortefabrikant, empfiehlt seine

Pianinos und Flügel,

welche sich durch **Tonschönheit, gediegene Ausstattung und Billigkeit** auszeichnen.

Ratenzahlung gestattet.

Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen.

Franco-Lieferung.

Illustr. Kataloge gratis und franco durch meinen Vertreter

Laasphe. **W. Jung.**

Musterinstrument

habe bei demselben zur Ansicht aufgestellt.

Die moderne illustrirte Zeitschrift

„Die Woche"

liefert zum Abonnementspreis à Heft 25 Pf. frei ins Haus

Laasphe. **A. Imgardt.** Buchhandlung.

Eine große Auswahl eiserner

Schlitten

verkaufe ich, um damit zu räumen, zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Aug. Mittelmann,
Laasphe.



Kinderwagen, Rohrsessel und Blumentische

empfiehlt in schöner Auswahl

Carl Schröder,
Laasphe.

Kalender für 1900

in allen Preisen;

Bürgerliches Gesetzbuch

zu 30, 50, 70 Pf.;

Meth-Vertrag-Büchelchen

nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch bearbeitet 8 Pf.

Laasphe. Aug. Imgardt.

Hand-Käse 100 St. 3 M., 300 St. M. 8,10; 500 St. M. 13; 1000 St. M. 25.

do. doppelte Grösse 100 St. 5 M., 300 St. M. 14.—; 500 St. M. 23; 1000 St. M. 45

Nachnahme ab hier.

Delicate Waare. Bei größerer Abnahme billiger.

C. Baudorff,
Marburg (Hessen.)

Keinen Bruch mehr!

2000 Mk. Belohnung

demjenigen, der beim Gebrauch meines

Bruchbandes ohne Feder

nicht von seinem Bruchleiden **vollständig geheilt** wird. Man hüte sich vor minderwerthigen Nachahmungen.

Auf Anfrage Broschüre gratis und franko durch das

Pharmaceutische Bureau Valkenburg (L.) Holland.

Für Deutschland: L. Notermanns Hauptagentur Aachen, Hirschgraben Nr. 13.

Das neue

Bürgerliche Gesetzbuch

in Ausgaben à 30 und 60 Pf.

Dasselbe mit für Jedermann leicht verständlichen Anmerkungen und Erläuterungen versehen in Leinwand gebd. Mk. 2,50.

Die Erläuterungen sind in knapper aber scharfer und leichtfaßlicher Darstellung von einem hervorragenden Juristen verfaßt.

Sämmtliche Ausgaben stets vorräthig bei

Laasphe. **W. Jung.**

Schweizer-Käse per Pfd. 80 Pf.,
Harzkäse 3 Stück 10 Pf.,
Sardellen, Sardinen, 8 Stück 10 Pf.,
Rollmöpse, Bismarckheringe, eingelegte Heringe per Stück 10 Pf.,
Salzheringe 7 Pfg.

empfiehlt

Laasphe. **L. Hoch.**

Oefen, Heerde, transportable Kesselrümpfe m. rohem, inoxidirtem oder emaillirtem Kessel, Kochtöpfe und Bräter, roh, inoxydirt oder emaillirt,

Dachfenster, Stallfenster, Kaminschieber, Rohrfutter, Wasser-, Jauchepumpen und Jauchevertheiler

sowie alle sonstigen Gußwaaren liefert von den Hütten des Hessen-Nassauischen Hüttenvereins zu Fabrikpreisen

Fr. Schröder sen.,
Laasphe.

Lederschuhe

mit Holzsohlen, warm gefüttert, sind wieder eingetroffen und empfiehlt billigst

Laasphe. **Fr. Schäfer.**

Oefen und Heerde, Transportable Kessel

mit **Mantel** sowie sämmtliche

Gusswaaren

des **Hessen-Nassauischen Hütten-Vereins** empfehlen billigst

Louis Ritter Nachfolger,
Breidenbach.

NB. **Altguß** nehmen zurück.

Bekanntmachung.

Die 2. Nachtwächterstelle hierselbst, mit der ein Einkommen von 250 Mark jährlich verbunden ist, soll vom 1. April cr. ab neu besetzt werden.

Bewerber wollen sich bis zum 9. Februar cr. bei dem Unterzeichneten melden.

Laasphe, den 20. Januar 1900.

Der Bürgermeister
Koop.

Bekanntmachung.

Die Fischerei in dem Laaspheebach wird am **Mittwoch den 24. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr** im hiesigen Magistratsbureau auf 6 Jahre wiederverpachtet werden.

Laasphe, den 19. Januar 1900.

Der Bürgermeister
Koop.

Den geehrten Bewohnern von Laasphe und Umgegend mache die erg. Anzeige, daß ich mich hierselbst als

Hebamme

niedergelassen habe.

Mich bestens empfohlen haltend, zeichne

Hochachtend!

Wittwe Louise Burgard,
geb. Harth,
Laasphe, Steinweg.

Ein Schäferhund,

1¼ Jahre alt, ist preiswerth zu verkaufen bei

H. Wickel, Hirte,
Niederlaasphe.

Per sofort wird ein

Schreinergeselle

gegen hohen Lohn gesucht.

Berleburg. **Heinr. Scheffel,** Schreinermeister.

Ein sauberes, nettes

Mädchen

findet sofort Stelle im Bahnhof Hilchenbach. Lohn 150 Mark.

Geräucherten Speckaal,
do. Bücklinge,
Kieler Sprotten

empfiehlt

Laasphe. **Frau W. Hach.**

Empfehle

Dr. med. Ad. Hommel's Haematogen,

per Flasche 2 Mk. 50 Pf.

Laasphe. Ludw. Hach. Conditor.

Kaffee

gebrannt (eigene Brennerei) stets frisch im Preise von Mark 1.00, 1.20, 1.40, 1.60, 1.80.

Rohe Caffee's in jeder Preislage von 80 Pf. bis Mk. 1,50; sämmtliche Caffee's garantirt reinschmeckend empfiehlt

Laasphe. Friedr. Metz.

Kalender pro 1900

Lahrer Hinkende Bote	30 Pf.
Kaiserkalender	50 „
Reichels Volkskalender	50 „
Payne's Familienkalender	42 „
Kaiserswerther Kalender	50 „
Schmidt's Abreißkalender	50 „

und viele andere beliebte Kalender empfiehlt

Laasphe. W. Jung.

Die größte Freude eines jeden Raucher ist eine wirklich gute, feine, aromatische

Cigarre.

Als solche empfehlen wir ganz besonders unsere Force-Marke

„Weltruf" Nr. 50.

100 Stück Mark 5.—

Bei Abnahme von 300 Stück per Post franco.

Achenbach & Schäfer,
Cigarren-Versandt-Geschäft
Hagen i. W.
Fernsprecher Nr. 318.